

zuteil geworden ist, gilt für dieses eschatologische Jetzt nur noch dieser eine Weg: Alles andere, sowohl die natürliche Gotteserkenntnis wie auch das Gesetz, hat keinen Heilswert mehr.

Paulus will in dem Zusammenhang des Römerbriefs vor allem deutlich machen, daß die Juden mit ihrem Gesetz vor den Heiden ohne Gesetz keinen Vorrang haben. Wenn Gott einmal durch Jesus Christus die Welt richten wird, wird sowohl das Gewissen des Juden wie das des Heiden überführt werden. Beide stehen unter Gottes Zorn, beide werden verurteilt. Sowohl die Lehre des Apostels vom Naturgesetz (*Rm* 2, 14 f.) wie die von der natürlichen Gotteserkenntnis sind nebenbei formuliert worden und damit auch die Behauptung der beiden Wege, Gott zu erkennen: über die Schöpfung und über das Wort des Gesetzes. Wichtig sind ebenfalls in diesem Zusammenhang die Ausführungen über das „Gewissen“ als biblischer Begriff (235 ff.).

Zur augenblicklichen Diskussion über den charismatischen Charakter der frühen Kirche trägt der Artikel „Enthusiasmus und Realismus bei Paulus“ (260 ff.) bei. Kuss weist dem Apostel seinen Platz in der Übergangsperiode zu und begründet das durch eine sorgfältige Untersuchung von *1 Kor* 12—14. Zunächst betont Paulus, daß die mannigfachen Geistesgaben aufs gleiche Pneuma zurückgehen, darum haben sie auch nur ein Ziel: den einen Leib, die Gemeinde als Organismus und daß sie lebe. — Auch die anderen Aufsätze in diesem Werk verdienen Beachtung, selbst wenn sie nicht unmittelbar einen Beitrag zur Frage nach dem neutestamentlichen Missionsdenken liefern.

Münster (16. 7. 63)

Helga Rusche

**Montini, Giovanni Battista:** *Erziehung zur Liturgie*. Fastenhirtenbrief 1958. Übersetzt und im Auftrag des Liturgischen Instituts herausgegeben von F. Kolbe. Verlag Aschendorff/Münster 1963, 57 S. Kart. DM 4,—.

Der jetzige Heilige Vater, Papst Paul VI., glaubte als Erzbischof von Mailand die Früchte der eben geschlossenen Stadtmission nicht besser erhalten und vertiefen zu können als durch eine verständnisvollere Teilnahme der Gläubigen an der hl. Liturgie. Darum schrieb er im Jahre 1958 seinen Fastenhirtenbrief über die *Erziehung zur Liturgie*.

Einleitend stellt M. die Liturgie als Zentralanliegen der heutigen Seelsorge heraus. So will er in seinem Hirtenschreiben einen Aspekt aus dem Gebiet der Liturgie behandeln, den praktischen: die Mittätigkeit des Volkes bei der hl. Liturgie und seine Erziehung dazu.

Im 1. Teil kommt der bildende Wert der Teilnahme des Volkes an der Liturgie zur Sprache. Nachdem kurz die Lehre der Enzyklika *Mediator Dei* dargelegt ist, wird die Notwendigkeit einer Erneuerung des religiösen Lebens vermittels der Liturgie betont. Diese Erneuerung müsse darin bestehen, dem liturgischen Gottesdienst, wie die Kirche ihn biete, Leben zu verleihen, nämlich Verständnis, Teilnahme, Schönheit.

Im 2. Teil ergehen die praktischen Weisungen für die Erziehung des Volkes zur Teilnahme an der Liturgie. Man müsse dem Volke Sinn für gemeinsames Tun, also Gemeinschaftssinn, einflößen, ohne dabei das besondere Empfinden der einzelnen zu verletzen. Man müsse ihm das rechte Sehen und Hören ermöglichen, z. B. durch die beherrschende Stellung des Altars, durch Pflege des liturgischen Gesanges und volkstümlicher Lieder. Man müsse das christliche Volk tief ins Verständnis der liturgischen Handlungen einführen durch alle Schwierigkeiten der lateinischen Sprache und des Symbols hindurch bis in ihren letzten

dogmatisch-mystischen Gehalt hinein. Man müsse ihm zu einem Miterleben des Kirchenjahres verhelfen und zur rechten Heiligung der einzelnen Etappen der irdischen Pilgerschaft durch Taufe, Firmung, Erstkommunion, Eheschließung, Begräbnis. Da Teilnahme auch eigenes Handeln bedeutet, wird gezeigt, wie der Christ in geduldiger, schrittweiser, nüchternen und überlegter Erziehung vor allem zur aktiven Teilnahme an der Sonntagsmesse geführt werden kann und soll.

In einem Schluß wird eigens hervorgehoben, daß die Liturgie voll und ganz den geistigen Ansprüchen auch des modernen Menschen entspricht.

Das Charakteristische und Allgemeingültige dieses Fastenhirtenbriefes liegt nicht eigentlich in den praktischen Vorschlägen zur Gestaltung der Liturgie. Da sind wir in Deutschland vielleicht mehr gewohnt. Freilich auch hier erfüllt es uns mit Befriedigung, daß ein italienischer Erzbischof, und zwar noch vor der *Instructio de Musica Sacra et Sacra Liturgia* vom 3. Sept. 1958, schon einen Vorschlag wie diesen niederschreibt: „Man kann das Offertorium verständlich machen, indem man Kinder oder Jugendliche beauftragt, das Brot und den Wein für das hl. Opfer zum Altar zu tragen, wobei man allen den Wert des hochbedeutsamen Aktes erklärt. Damit können sich andere symbolische Gaben für den Gottesdienst verbinden, Wachs, Öl und Weihrauch oder besondere Sach- und Geldspenden für die Armen.“

Allgemeine und bleibende Bedeutung kommt vielmehr folgenden Gedanken des Mailänder Erzbischofs zu: 1. Die liturgische Erneuerung ist das Zentralanliegen der heutigen Seelsorge, und die Liturgie ist die Hauptform der Seelsorge. Sie ist nicht in unser Belieben gestellt. Man darf sie nicht für eine von vielen Strömungen halten, der man sich nach Gutdünken anschließt; für einen ungeduldigen Reformversuch von zweifelhafter Rechtgläubigkeit; für einen rein rubrizistischen, festgefahrenen und äußeren Ritualismus; für ein archäologisches, formalistisches und ästhetisierendes Feinschmeckertum; für ein den Menschen unserer Zeit fremdes Klosterprodukt; für eine Einseitigkeit, die gegen die persönliche Frömmigkeit und die volkstümlichen Andachtsübungen stehe. — 2. Die liturgische Erneuerung bedeutet nicht Flucht aus der Wirklichkeit des modernen Lebens. „Die Liturgie mit ihren großen Gedanken und ihrem männlichen Ernst unterliegt nicht der Gefahr, als Teil einer kindlichen Vorstellungswelt vom reifenden und gereiften Menschen beiseite geschoben zu werden“ (Jungmann). Sie entspricht auch noch voll und ganz den geistigen Ansprüchen des modernen Lebens. — 3. Die liturgische Erneuerung muß auf dogmatisch-mystischen Tiefen gründen, soll sie nicht versanden. — 4. Bezüglich der Reform der Liturgie selbst hat man sich einerseits vor einer rein archaischen Restauration zu hüten und andererseits vor einer willkürlichen Paraliturgie ohne inneren charismatischen Wert.

Der Autor des vorliegenden Fastenhirtenbriefes hat inzwischen als Papst Paul VI. den Stuhl Petri bestiegen. So sprechen seine Worte die ganze Welt nicht bloß wegen ihres inneren Wahrheitsgehaltes an, sondern auch wegen der hohen Stellung dessen, der sie geschrieben hat. Zudem geben sie uns die Gewißheit, daß die liturgische Erneuerung bei unserm gegenwärtigen Heiligen Vater in guten Händen ist. Es sei dem Liturgischen Institut Trier, dem Herausgeber und dem Verlag gedankt, daß sie dieses bedeutsame Hirtenschreiben in einem so handlichen Büchlein dem ganzen deutschen Sprachgebiet zugänglich gemacht haben.

Dueñas, Palencia (23. 3. 64)

Dr. Josef Funk SVD